

Kinder im Orient

Autor(en): **Kellermann, Bernhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **6 (1930)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755644>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KINDER IM ORIENT

Von Bernhard Kellermann

AUFNAHMEN:
Lene Schneider-Kainer

niemand stört sie. Mögen sie ruhig auf die Bühne klettern, während der ergreifendsten Szene meinerwegen, mögen sie durch die geheiligte Stille des Tempelhofes toben, wen kümmert es, wen stören sie? Niemand. Es gibt dort keine unnötigen Zurechtweisungen und Ermahnungen. Ich habe fast nie gesehen, daß ein Kind gezüchtigt wird, gezerrt, gestoßen. Der Chinese und Japaner jedenfalls wird sein Kind niemals schlagen. — Und trotz allem, diese Kinder sind mindest ebensogut, wenn nicht besser erzogen als die Kinder bei uns. Ein kleiner Japaner, sechs Jahre alt, kann, wenn es sein muß, stundenlang mit dem Anstand eines Erwachsenen auf seiner Matte sitzen. In den Schulen kauern die kleinen Moslems voller Ernst und Andacht und plappern den Koran. Nie würde einer der Schüler es wagen, die Achtung vor dem Lehrer zu verletzen. Diese gleiche Schülerschar aber explodiert wie Kohlenstaub in dem Augenblick, da der Lehrer sie entläßt. Die traditionelle Ehrfurcht vor den Eltern ist den Kindern eingepflegt, eine kleine Ermahnung wird da schon genügen, wo man bei uns nach dem Prügel läuft.

Für den Orientalen bedeutet Nachkommenschaft Sinn und Inhalt des Lebens, Geschenk der Vorsehung, Glück, Reichtum. Man findet häufig noch Familien mit großer Kinderschar. Zehn und fünfzehn Kinder sind keine Seltenheit. Häufig wird der Reisende nach der Anzahl seiner Kinder gefragt, beglückwünscht, bedauert, je nachdem die Antwort ausfällt.

Religiöse Vorstellungen verstärken bei vielen Völkern des Ostens den Wunsch nach Nachkommenschaft. Wer soll am Grabe des unseligen Muselmans beten, dem Allah den Segen von Kindern versagte? Für den orthodoxen Hindu bedeutet der Ge-

nen
Wün-
schen und
Launen an,
verhätscheln und
verzärteln es wie
verliebte größere Geschwister.

Gerade umgekehrt wie bei uns, wo in den meisten Fällen das Kind sich den Wünschen und Launen der Erwachsenen fügen soll und nur die spärlichen Rechte genießt, die der Erwachsene und strenge Erzieher ihm huldvoll einräumt.

Dort, unter der heißen Sonne, gehört dem Kind die ganze Welt. Es ist überall und allgegenwärtig; die Erwachsenen denken nicht daran, es irgendwie und irgendwann auszuschließen. Die Kinder wimmeln in den Basaren und Magazinen, Karawanenhöfen, Tempeln, Moscheen, Teehäusern und Theatern. Sie gehören ganz einfach dazu und

BERNHARD KELLERMANN ist einer der bedeutendsten Schrift unserer Zeit. Von seinen hervorragenden Werken sei nur «Der Tunnel» genannt, ein Roman, der, in viele Sprachen übersetzt, den Namen Kellermanns in alle Welt getragen hat. Wir freuen uns deshalb, unsern Lesern mitteilen zu können, daß Herr Kellermann sich bereit erklärt hat, für uns eine interessante Artikelserie über seine letzte große Orientreise zu schreiben. Die beigegebenen Bilder sind von seiner Begleiterin Lene Schneider-Kainer aufgenommen.

Das Kind im Orient steht ganz offensichtlich im Mittelpunkt der menschlichen Gesellschaft, es ist der Mittelpunkt selbst. Es erfreut sich weit größerer Freiheiten und Privilegien als bei uns. Die Erwachsenen passen sich sei-

Mittleres Bild:
Kleine Burmesin aus Nordsiam



Bettlerjunge aus Teheran



Eine persische Wiege.
Sie ist aus Leder mit bunter Stickerei

Nebenstehendes Bild rechts:
Eine kleine persische Schönheit aus Ispahan



Eine Tänzerin aus Agra. «Die schöne Gumua»

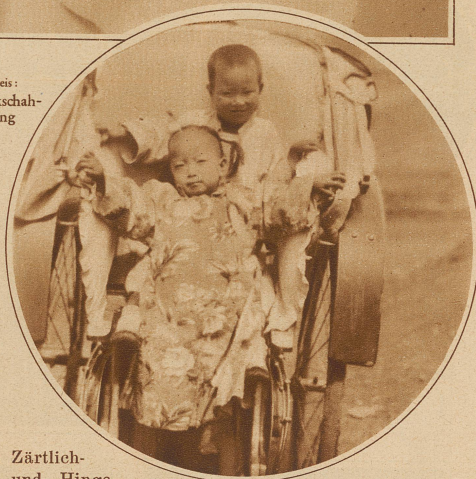


Hindumädchen aus Nord-Kashmir mit reichem Silberschmuck



Kinder aus einem Dorf in Zentralpersien (bei Jeszd)

Bild rechts im Kreis:
Kinder eines Rikschakulis in Peking



danke Beruhigung, daß, muß er einst diese Welt verlassen, sein Sohn ihn mit aller Sorgfalt auf den Scheiterhaufen betten und verbrennen wird, wie er es mit seinem Vater tat. Für den Chinesen aber ist es ein finsterner Fluch des beleidigten Himmels, wenn er ohne Nachkommenschaft dahinfährt. Wer wird sein Gedächtnistafelchen auf den Hausaltar stellen, wer die Gebete sprechen und das Räucherwerk abbrennen, wenn kein Sohn da ist? Wer soll hinter dem Sarg einerschwanke, das Grab bereiten, Papiergeld verbrennen, zu den vorgeschriebenen Zeiten die Riten verrichten, die die Seele auf ihrem düsteren Wege in die fernen Welten geleiten? So ist die Familie für den Chinesen die Voraussetzung für das Leben in dieser Welt und in der kommenden. Dieser tiefwurzelnde Familienbegriff erklärt, weshalb China trotz tausendjähriger äußerer und innerer Konflikte niemals zerbröckelte und niemals zerfallen kann.

Die Mutterliebe aber ist auf der ganzen Welt gleich heiß und heilig. — Mit der ganzen Liebe, deren ein Mutterherz fähig ist, schwingt die Nomadin ihre lederne Wiege im schwarzen Zelt. Mit rührender Sorgfalt verstaubt sie ihre Kleinen in den Korb, in dem sie hoch oben auf dem Rücken des Kamels hunderte von Kilometern zurücklegen. Die Perserin, eingehüllt bis auf die Augen, reitet stolz auf ihrem kleinen Esel, zwei, drei ihrer Lieblinge vor sich auf dem Sattel. In Felle und Lumpen gehüllt, herzt die Tibetanerin ihren schmutzstarrenden Säugling. Die Zärtlichkeit der Hindumutter schmückt das Kleine schon, wenn es noch auf ihrer Hüfte reitet. Ringe in den Ohren, am Nasenflügel, silberne Ketten um den Hals, um Arme und Beine und sogar Ringe an den Zehen. Die verliebtesten Mütter der Welt scheinen aber die Chinesinnen zu sein. Welch verschwende-



rische Zärtlichkeit und Hingebung! Stundenlanges

Spiel ermüdet nicht. Sogar die schmutzigste Rotznase ist für eine solche zärtliche Mutterhand ein einziger Leckerbissen. Dieses ganze runde Fleisch von vorn und auch von hinten, von oben und noch ganz unten! Seht an, nun aber ist das Wunder fertig! Der Sohn, erst zwei, drei Jahre alt, ist schon «der befehlende Fürst», in wattierten, weiten Hosen, dazu eine seidene, ebenfalls wattierte Jacke, darauf ein strahlender Vollmond und noch die runde Kappe auf dem rasierten Schädel, geradezu ein wahrhaftiger Prinz, wie sie auf den Porträts der Mandschu zu sehen sind.

Nebenstehendes Bild links:

Mohammed Ali, ein zwölfjähriger Diener, der Kellermann von Ispahan bis an den persischen Golf (gegen 400 Kilometer) begleitete. Seine ganze Ausrüstung bestand aus einer dünnen durchlöcherten Decke